

18. Oktober 1941 und seine Folgen für die Widerstandstätigkeit

Am späten Nachmittag Mitte August 1992 fiel auf dem Appellplatz von Buchenwald ein Strauß roter Rosen vom Himmel. Nicht einfach so, sondern aus einem von sechzehn russischen Militärhubschraubern, die das Gelände der Gedenkstätte von Westen kommend überflogen. Einer von ihnen stand für eine kleine Weile in der Luft, bevor er die Blumen abwarf; fast genau auf den Gedenkstein, der seit 1954 an das ehemalige Kriegsgefangenenlager für die sowjetischen Soldaten erinnert. Danach zogen sie noch eine Schleife und flogen Richtung Osten davon. Am Rosenstrauß war ein handgeschriebener Zettel befestigt. Seine Übersetzung lautet: „Ewiges Gedenken den Häftlingen von Buchenwald. Heute, am 12. August 1992 schicken wir Euch – nach Rußland fliegend – einen letzten Gruß und verneigen uns ein letztes Mal vor Euch. Die Piloten des selbständigen Hubschrauberregiments ‘Nohra’. Der Regimentskommandant Oberst Nikolaj Safronov“. Dieser Rosenstrauß steht für die noch immer sehr lebendige Erinnerung in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion an den Großen Vaterländischen Krieg und an den aktiven Widerstand, den Häftlinge aus ganz Europa im KZ Buchenwald leisteten. Eine gemeinsame Erinnerung, die in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, besonders in der Ukraine, Weißrußland und Rußland noch immer tief verankert ist. Buchenwald ist dort bis heute ein Synonym für den europäischen Widerstand. Boris Filatov, ein ehemaliger Häftling, drückte es im April 1967 im Radio so aus: „Buchenwald, das ist der Ort faschistischer Grausamkeiten, aber Buchenwald ist auch das Symbol des Mutes, der Häftlinge vieler Nationalitäten, die sich im Kampf gegen den gemeinsamen Feind vereinten. Diese Kraft beruht auf Freundschaft. Viele Jahre sind

vergangen, die in Buchenwald geborene Freundschaft bleibt unverändert hiervon.“ (Buchenwald Archiv, im folgenden BwA, 30/VIII-2/1 b. 8) Woraus resultiert diese noch heute lebendige Erinnerung, wo liegen ihre Wurzeln? Ein Ereignis dieser gemeinsamen Widerstandserfahrung möchte ich Ihnen heute vorstellen. Ein Ereignis, das bei den deutschen Häftlingen beginnt und mit einem europäischen Netzwerk endet: Die spontane Solidaritätsaktion für die ersten Rotarmisten in Buchenwald am 18. Oktober 1941.

Um dies einordnen zu können, gestatten Sie mir einige Vorbemerkungen, bevor ich den Tag vor 85 Jahren näher betrachte.

Früh am Morgen des 22. Juni 1941 marschierten deutsche Truppen in die Sowjetunion ein. Der größte, verheerendste Feldzug der Geschichte hatte begonnen und in seinem Schatten begann auch der Massenmord an den europäischen Juden. Über zwei Monate vor der Invasion hatte Hitler bereits seinen Generälen klargemacht, dass der kommende Krieg gegen die Sowjets nur als Weltanschauungskrieg zu führen sei, in dessen Verlauf „die jüdisch-bolschewistische Intelligenz“ vernichtet werden müsse. Ganz in diesem Sinne erließ das Oberkommando der Wehrmacht zwei Wochen vor dem Überfall [6.6.1941] den Befehl, politische Kommissare nicht in Kriegsgefangenschaft zu nehmen, sondern sie sofort zu erschießen. Dieser Anordnung, als „Kommissarbefehl“ bekannt geworden, leisteten Wehrmachtseinheiten tausendfach Folge. Angesichts der unüberschaubaren Menge von sowjetischen Gefangenen in den in Frontnähe befindlichen Lagern, reichte dies dem OKW und dem Reichssicherheitshauptamt nicht. Sonderkommandos der Sicherheitspolizei durchkämmten die sowjetischen Front-Stalags nach „politisch untragbaren Elementen“: nach Staats- und Parteifunktionären,

nach führenden Personen der Wirtschaft, Angehörigen der Intelligenz und Juden und alle, die man des Widerstandes verdächtigte. Tausende Rotarmisten wurden erschossen, zehntausende verhungerten, bevor sie mit Transporten zum „Arbeitseinsatz“ oder zur Exekution in die Konzentrationslager ins Reichsgebiet gebracht werden konnten. In riesigen Gefangenenlagern untergebracht, betrug ihre Zahl im August 1941 nahezu 153.000. In diesen Lagern fand auch eine erste Aufteilung in „arbeitsfähige“ und zur Exekution bestimmte Gruppen statt. Erste Kontingente sowjetischer Kriegsgefangener erhielt die SS bereits im Oktober 1941 zum sog. Arbeitseinsatz. Sie sollten auf verschiedene Konzentrationslager verteilt werden – ein klarer Bruch des Völkerrechts erreichte damit eine neue Stufe.

Die Einweisung in die KZ erfolgte zunächst geheim. Eine erste, kleine Gruppe sowjetischer Kriegsgefangener erreichte Buchenwald am 16. September 1941. Sie wurde -unmittelbar nach Ankunft auf dem SS-Schießstand hinter der Kommandantur, auf dem Gelände der DAW ermordet.

Im Oktober 1941 wurde in Buchenwald - nach Vorbild einer ähnlichen Anlage im KZ Sachsenhausen, die sog. Genickschussanlage eingerichtet. Sie befand sich außerhalb des Lagers im ehemaligen, nicht mehr genutzten Pferdestall der Kommandantur. Sowjetische Häftlinge nannten sie später „Chitry Domik“, das heimtückische Häuschen. Die Abläufe im Pferdestall folgten einer festen Routine: der Gefangene wurde in das Haus geführt, ließ seine Kleidung im ersten Raum zurück, wurde dann durch einen langen Gang in ein Untersuchungszimmer geführt und dort, nach einer fingierten ärztlichen Begutachtung an eine Meßplatte gedrückt. Durch einen Schlitz in der Wand erhielt er einen Pistolenschuss in den Hinterkopf. Während der

Erschießungen -nach Aussagen des Krematoriumsleiters einmal sogar 400 in einer Nacht, spielte im Pferdestall laute Marschmusik. Die Toten wurden in eigens angefertigten Containern gesammelt, zum Krematorium gebracht und umgehend eingeäschert. Ihre Asche, wie auch die Erkennungsmarken, schüttete man in die Kanalisation. Die Marken blieben als Ganzes erhalten. Die sonst übliche Rückgabe der einen Hälfte an die Wehrmachtsverwaltung bei der Todesmeldung entfiel.

Bei Grabungen im Gelände der Gedenkstätte kommen solche Marken, die nicht an der Perforierung gebrochen sind, immer wieder zutage. Sie sind Belege für den Massenmord und bergen wenigstens eine geringe Chance, die Identität der Erschossenen zu ermitteln. Denn es gab keine Einträge in die Lagerakten. Armin Walther, ein politischer Häftling aus Dresden, der zusammen mit Herbert Morgenstern aus Chemnitz die Fernschreib- und Telefonzentrale betreute, konnte den Eingang der Fernschreiben verfolgen: „Transport X 65, davon Ex. 40“. „Ex“ bedeutete Beseitigen! Diese Zahlen wurden von mir auf einen Fernschreibstreifen festgehalten. Bei einem vollen Tausend legte ich ein kleines Stück Papier in den Mikrofonbehälter. So ist mir ganz fest die Zahl 8475 im Gedächtnis geblieben.“ (Buchenwald, Mahnung und Verpflichtung, Berlin 1960, S. 73)

Alle Tätigkeiten im Pferdestall führte eine Gruppe von SS-Unterführern aus, die sich, nach der Nummer des Diensttelefons im Pferdestall, „Kommando 99“ nannte. Die bisher ermittelten 20 Namen weist sie als einschlägig bekannte Block- und Kommandoführer aus, die im KZ-Dienst Karriere machten

Doch zurück zum Oktober 1941. „Schon vor dem Eintreffen der ersten Kriegsgefangenen in Buchenwald wurden die Baracken 1, 7, 13, 19, 25 und 30 besonders eingezäunt. Im Lager sprach sich herum, was man wohl

damit beginnen wollte. Es war eine gewisse Beunruhigung zu bemerken“, erinnerte sich der politische Häftling aus Leipzig Kurt Leonhardt. (BWA 31/35) Ein am Block 7 aus weißem Birkenholz gebautes Eingangstor mit der Inschrift „Kriegsgefangenenlager“ ließ keinen Zweifel am Zweck dieses Sonderlagers aufkommen. Am 18. Oktober 1941 wurden durch die Mikrofonanlage die Blockältesten ans Tor gerufen. Sie erfuhren, dass ein Transport sowjetischer Kriegsgefangener erwartet wird und sie als Blockälteste verantwortlich sind, die Lagerstraße abzuriegeln, damit die Kriegsgefangenen keine Verbindung mit den Häftlingen aufnehmen können. Das wurde mehrfach betont; auch, dass bei Zuwiderhandlung schwere Strafen drohen. Zur Durchsetzung des Befehls bestimmte die SS die langjährigen kommunistischen Häftlinge Kurt Leonhardt (BÄ Block 41), Kurt Wabbel (BÄ Block 50) und Sepp Schuhbauer (BÄ Block 40).

Auf dem Güterbahnhof in Weimar traf an diesem Tag ein Zug aus dem Mannschaftsstelllager XD aus Wietzendorf bei Hamburg mit 2000 sowjetischen Kriegsgefangenen ein. Die Buchenwalder SS, in Begleitung von Hundestaffeln, nahm sie mit Schlägen in Empfang und trieb die bereits stark geschwächten Männer auf die Straße zum Ettersberg. Aleksej Jewgenewitsch Lysenko erinnerte sich 1974 in einem Brief an Heinz Gronau: “Uns quälte furchtbarer Hunger, kalter Herbstregen, das Leben unter freiem Himmel, Schmutz, tausende von Läusen, brachten uns in den ersten Monaten unserer Gefangenschaft zur völligen Erschöpfung. Wir hatten keine Empfindung mehr, wir waren wie das Vieh [...] Beim Verlassen der Stadt [Weimar] sehen wir Kastanienbäume und verschlingen vor Hunger Kastanien. Langsam bewegen wir uns durch die Straße aufwärts unter dem Gebrüll der Begleitsoldaten, unter Schüssen, Kolbensschlägen und dem Bellen der Hunde. [...] Ich marschiere unmittelbar am Schluss. [...] Es

wurde schon dämmerig, als man uns in Fünferreihen durch das Tor ließ.“
(BwA 30/VIII-2)

1991 Rotarmisten trafen lebend ein – neun von ihnen lagen, unterwegs erschossen am Straßenrand.

„Im Laufe der Jahre waren wir schon an vieles gewöhnt“, schildert der Kapo der Schreibstube Hans Neumeister seine Eindrücke von diesem Tag. „Was wir jetzt zu sehen bekamen, überstieg doch unsere höchsten Erwartungen. Durch das Tor wälzte sich ein fast unfassbarer Haufen Menschen im erbarmungswürdigen Zustand. Einer stützte den anderen und mit viel Mühe gelang es uns, diese vollständig verzweifelten, totkranken Opfer des Faschismus in die notdürftig errichteten Zelte zu bringen.“ (BwA 31/56)

Alexej Lysenko beschreibt weiter, was geschah. „Es war schon fast dunkel, da erschienen bei uns an der Abgrenzung Leute in seltsam gestreifter Kleidung. Sie trugen Schüsseln und Thermobehälter mit Suppe. Und was für Suppe! Richtig heiß, gesalzen [...] Hundert Tage hatte ich so etwas nicht gesehen. Wer seine Suppe aufgegessen hatte – wir aßen sie nicht, wir schlürften sie gierig hinunter – bekam einen Nachschlag“. (BwA 31/1097)

Am Morgen führten die drei beauftragten Blockältesten Kurt Wabbel, Kurt Leonhardt und der Österreicher Sepp Schuhbauer die Soldaten truppweise in das Häftlingsbad beim Kammergebäude zur Desinfektion. Auch Walter Bartel erinnert sich: „Bereits beim Duschen versuchten politische Häftlinge, mit wenigen Brocken der russischen Sprache, mehr mit Gesten und freundlichen Gesichtern, den Kriegsgefangenen verständlich zu machen, sie finden im KZ Freunde, Genossen, Kampfgefährten. Der erste Versuch brachte geringe Erfolge. Zu groß war das auf bitterböse Erfahrungen beruhende Mißtrauen gegen Deutsche.“ (BwA 32/III-17). Im Anschluß an das Duschen, nach langem Warten im Freien, liefen die

Kriegsgefangenen auf der Lagerstraße zwischen den Holz- und Steinbaracken (30, 31, 32, 33, 34 und 36, 37, 38, 39, 40) hindurch, zum Sonderlager am westlichen Rand des Lagers. Dann geschah etwas, was mit Worten schwer zu beschreiben ist, erzählt Richard Kucharczyk, der Installateur von Buchenwald, 30 Jahre später einem Journalisten. „Als uns bekannt wurde, dass die Gefangenen durch unsere Barackenstraße mußten, da sammelten wir in aller Eile alles, was aufzutreiben war: Brot, den letzten Zigarettenstummel, der für den Sonntag bestimmt war, Lappen, die karge Marmeladenration, eine Scheibe Wurst. [...] (BWA 31/35) „Ungeachtet des SS-Verbotest strömten die Häftlinge aus ihren Blocks [...] Keiner schloß sich aus – Österreicher, Polen, Holländer, Tschechen-, jeder versuchte irgend etwas zu geben.“ (BWA 32/III-17) Die Blockältesten sollten es verhindern, taten es aber nicht.

Walter Krämer, der Kapo des Häftlingskrankenbaus und der Krankenpfleger Hubert Jusek gingen, das Verbot ignorierend, in das sowjetische Kriegsgefangenenlager, um erste Hilfe zu leisten. Der Apotheker von Buchenwald, Walter Veigel, hatte Medikamente und Verbandsmaterial zur Verfügung gestellt. Alexej Lysenko, Sergej Filatow, Nikolaj Kjung, Michail Lewtschenkow, Sergej Bogdanow und Andrej Simakow -um nur einige Namen zu nennen, bestätigen das Geschehen aus ihrer Sicht in vielen Berichten.

Zum erstenmal war es zu einer offenen Massenaktion gegen einen SS-Befehl gekommen, als sich die Häftlinge mehrerer Nationen widersetzen. Die SS reagierte sofort und sehr drastisch auf die spontanen Hilfsmaßnahmen der politischen Häftlinge. Am nächsten Tag, einem Sonntag, erhielt das gesamte Häftlingslager als Strafe einen Tag Essenentzug. Angeordnet vom Schutzhaftlagerführer Florstedt, während

des Appells und verbunden mit dem Hinweis, sich dafür bei den „Roten“ zu bedanken. „Am Ende sagte er: Zur Abschreckung für die anderen, die es noch wagen sollten, sich solidarisch mit den Feinden der Welt zu erklären, erhält jeder 25 Stockschläge und kommt in die Strafkompagnie, in den Steinbruch. Sollte es nochmal einer wagen, sich den eingezäunten Blöcken zu nähern, dann blüht ihnen dasselbe wie den drei roten Schweinehunden!“, gab Kurt Leonhardt im Februar 1957 zu Protokoll. (BwA 31/35) Er, Kurt Wabbel und Sepp Schuhbauer erhielten die Schläge vom Bunkerchef Sommer und mußten mit zerschlagenem Gesäß und heruntergezogenen Hosen Kniebeugen vor dem versammelten Lager machen.

Fritz Lettow, als Pfleger im Russenrevier, im Block 7, anfangs der einzige politische Funktionshäftling dort, erinnert sich, dass das Sonderlager hermetisch abgeriegelt war. Die Blocks waren nicht möbliert, ständig standen die Fenster offen. „[...] Bewachungsmannschaften aus Kriminellen und Asozialen wurden geschaffen, die die Politischen von den Russen fernhielten. [...] Auch als Aufsichtspersonal für die russischen Blocks wurden fast nur Kriminelle und Asoziale genommen.“ (Fritz Lettow, Arzt in den Höllen, Berlin 1997, S. 117) „Dennoch setzten die politischen Häftlinge in den folgenden Tagen ihre Hilfe fort“, schildert Otto Sepke. „Die Häftlingsbekleidungskammer gab heimlich zusätzliche Kleidungsstücke aus, die Küche fand Wege, Brot und zusätzliche Lebensmittel in das Kriegsgefangenenlager zu schmuggeln. Das linderte etwas den brutalen Terror, mit dem die SS und die grünen Blockältesten und Stubendienste in den abgeriegelten Baracken vorgingen.“ (BwA 31/620-8)

In den folgenden drei Monaten verstarben mindestens 100 Kriegsgefangene. Bis August 1942 mehr als jeder Dritte.

Die spontane Solidaritätsaktion vom Oktober 1941, mit Risiko für Leib und Leben verbunden, brachte den deutschen politischen Häftlingen Achtung und Glaubwürdigkeit bei den übrigen Lagerinsassen ein. Obwohl über Monate anhaltende Repressionen seitens der SS gegen die politischen Häftlinge folgten: Ernst Busse wurde als Lagerältester I durch den berüchtigten BVer Josef Ohles ersetzt [6.11.1941]; ebenso erging es Vorarbeitern, Blockältesten und Stubendiensten aus den Reihen der Politischen. Die Lagerführung tauschte sie gegen „Grüne“ aus. Walter Krämer und sein Stellvertreter Karl Peix aus dem Häftlingskrankenbau ließ der Schutzhaftlagerführer in den Bunker werfen. Nach einigen Tagen wurden beide im Außenlager Goslar“ auf der Flucht erschossen“ [6.11.1941].

Infolge der Terrorherrschaft der kriminellen Elemente und unterstützt vom 3. Lagerführer Plaul, wurden über 50 politische Häftlingsfunktionäre im März 1942 in einem Sonderkommando, als Teil der Strafkompagnie zusammengefaßt. Zu diesem Sonderkommando gehörten u.a. Willy Bleicher, der Kapo der Effektenkammer, Otto Halle, der Kapo der Häftlingsbekleidungskammer, Baptist Feilen, der Kapo der Wäscherei und die bereits genannten drei Blockältesten Wabbel, Leonhardt und Schuhbauer. Durch geschicktes Agieren der Politischen gelang im Juli 1942 die Auflösung des Sonderkommandos. Die Zwischenherrschaft der „Grünen“ war Mitte 1942 ein für alle Mal beendet.

Doch die Erfahrungen der letzten Monate saßen tief. Der Krankenmord an den Alten und Schwachen, der planmäßige Massenmord im Pferdestall und die zur selben Zeit abgehenden Todestransporte mit überwiegend jüdischen Häftlingen in die Gaskammern der Anstalten von Sonnenstein und

Bernburg, machten mehr als deutlich, dass das Lager es mit Massenmördern zu tun hatte.

Das Gefühl der Ohnmacht gegenüber den Massenmorden und die Solidarität für die sowjetischen Kriegsgefangenen wurden zur Bruchstelle für den kommunistischen Lagerwiderstand. Sein gesamtes, über Jahre mühsam aufgebautes illegales Netzwerk geriet in die Krise. Positionen gingen verloren, Persönlichkeiten und Perspektiven. (vgl. Stein, Harry, April 2025) Die deutschen Politische riskierten viel, verloren fast alles, aber gewannen an Glaubwürdigkeit im übrigen Lager. Diese Glaubwürdigkeit und das Vertrauen, bildeten das feste Fundament, auf dem sich der militärische Widerstand gründete. Mit dem Eintreffen der sowjetischen Kriegsgefangenen, die von Beginn an den Vorsatz hatten, nur kämpfend das Lager zu verlassen, reifte auch bei den deutschen Politischen der Gedanke, sich aktiv mit Waffen zur Wehr zu setzen.

Mitte des Jahres 1942 entstand der Plan, sich nicht wehrlos der SS zu ergeben und sich auf das mögliche Lagerende vorzubereiten. Es existierte bereits ein illegales Netzwerk, zu dem Anfang 1942 neben den Deutschen, auch schon Tschechen, Polen und Österreicher gehörten. Die sowjetischen Kriegsgefangenen hatten bereits ein eigenes militärisch-politisches Zentrum in ihrem separierten Lager gebildet, dass sich im folgenden Jahr 1943 mit dem der zivilen sowjetischen Häftlingen zusammenschloß.

Harry Kuhn und Heiner Studer, langjährige politische Häftlinge, wurden Mitte 1942 in den Häftlingskrankenbau eingewiesen, um ungestört Vorstellungen über einen möglichen Aufstand zu entwickeln. Ab der zweiten Jahreshälfte 1942 standen Heiner Studer als Leiter, Otto Roth als technischer Verantwortlicher und Harry Kuhn, als Verbindungsmann zur politischen Organisation fest. Strenge Regeln der Konspiration wurden

festgelegt und auf deren Einhaltung – auch nach dem späteren Zusammenschluß mit den anderen Nationen, geachtet. Dazu gehörte vor allem der Grundsatz, dass Mitglieder der politischen Organisation nicht zu den militärischen Gruppen gehören durften. Die einzelnen Gruppen sollten drei bis maximal 5 Personen umfassen und auch nur diese sich kennen.

Mitte 1943 begann die Internationalisierung des militärischen Netzwerkes. Zunächst mit den Gruppen der Kriegsgefangenen und den der sowjetischen Zivilhäftlinge. Die französischen Häftlinge, zu Beginn des Jahres 1944 die größte Gruppe im Lager, bauten zunächst eine eigene, militärische Befreiungsbrigade auf. Colonel Frédéric Manhés, ein enger Mitarbeiter von Charles De Gaulle, führte sie gemeinsam mit dem prominenten Kommunisten Marcel Paul. Auch die Spanier entwickelten zuerst eigene Aktivitäten. „Anders verhielt es sich bei den Polen, Belgiern und Italienern. Hier leisteten die Deutschen Hilfe bei der Formierung“, erinnerte sich Harry Kuhn Anfang der 70er Jahre. (BwA 31/1013-7/2) Die Führung des internationalen militärischen Netzwerkes lag ausschließlich und allgemein anerkannt, bei den deutschen Kommunisten. Um dies dauerhaft zu gewährleisten, wurden vier einzelne Bereiche gebildet, die sich nach Sprachgebieten unterteilten. So zum Beispiel Franzosen, Belgier, Italiener und Spanier oder Deutsche, Österreicher und Holländer. Diese Einzelbereiche wurden von Deutschen betreut. Relativ selbständig handelten die einzelnen Nationen bei der Auswahl ihrer Mitglieder, der Zusammenstellung der Gruppen und bei deren Ausbildung.

Immer waren die politischen Häftlinge bemüht, die illegale Organisation in die bestehenden Lagereinrichtungen einzubauen. Ab Juli 1942 - nach langem, schwierigen Taktieren mit der SS gelang es, einen Lagerordnungsdienst, den Lagerschutz, als eigenständiges Kommando zu

etablieren. Anfangs mit 20 deutschen, ab August 1944 auch mit ausländischen Kameraden. Im Buchenwaldreport vom April 1945 heißt es dazu: „Aus allen möglichen Gründen und unter allen möglichen Vorwänden wurden immer neue Hilfsgruppen des Lagerschutzes bzw. Einrichtungen, die im Notfall Seite an Seite mit ihnen stehen konnten, geschaffen: außer der Feuerwehr, die schon bestand, die Brandwache, der Sanitätstrupp, Bergungstrupp usw., bis weit über 1000 Mann zur Verfügung standen [...] Es ist der SS nie gelungen, dieses allmählich sich bildende Machtgefüge und seine wirkliche Bedeutung zu durchschauen.“ (Der Buchenwald-Report, Hrsg. David A. Hackett, München 1997, S. 117)

Die Fragen der illegalen Beschaffung der Waffen liefen beim technischen Leiter, also bei Otto Roth zusammen. Sie kamen auf unterschiedlichsten, aber immer illegalen Wegen in das Lager: aus den Rüstungswerken am Lager, nach dem Bombenangriff am 24. August 1944 oder aus den Beständen der SS. Fritz Unger, politischer Häftling aus dem Krankenbau berichtet z. B., dass nach dem Bombenangriff auf dem Wagen mit den Leichen und Verwundeten, u.a. mit der Familie Breitscheid und der Prinzessin Mafalda, mehrere Karabiner zum Krankenbau kamen. (BWA 31/1013-7/39) Die Waffenverstecke waren nur wenigen Eingeweihten bekannt.

Ende März 1945 verfügte der militärische Untergrund über 188 Gruppen mit aktiven Kämpfern aus elf Nationen.

Lassen Sie mich Ihnen die Namen der Leiter der einzelnen nationalen Bereiche heute, am Gedenktag der Befreiung des Lagers, nennen:

Sowjetunion Stepan Baklanow

Frankreich Colone Henri Frédéric Alfred Manhés

Tschechen	Jan Hösch
Belgier	Jaques Grippa
Holland	Jan Haken
Polen	Tadeusz Findzinski
Spanien	Antonio DeLacalle Baya [Nr. 42580]
Italien	Renato Bertolini
Jugoslawien	Nicola Cecura, später Azis Kolunder
Österreich	Hans Stickler, später Franz Bera
Deutschland	bis Ende 1942 Ernst Haberland, dann Ludwig Rusch

Unter ihnen ehemalige Offiziere, Partisanen und Spanienkämpfer, wie Gheorge Adorian [Georges Friedmann] oder der Ungar Ödon Gati.

Dann kam der April 1945 – und damit „Das Endes des Lagers, dass immer- und mit Recht, als äußerst kritisch angesehen wurde.“ (Der Buchenwald-Report, a.a.O. S. 122).

Eine Sache möchte ich dabei hervorheben, die für die militärische Untergrundorganisation von Bedeutung war.

Am 6. April kam der offizielle Befehl zur Räumung des Lagers. Die Funktionshäftlinge der Schreibstube und des Lagerschutzes spielten auf Zeit, um die Evakuierung zu verzögern. Am 7. April begannen die Todesmärsche von Buchenwald. Am 8. April setzten die Häftlinge des militärischen Untergrunds mit einem illegalen Sender, der auf dem Dach der Kinohalle installiert war, einen Hilferuf an die US-Truppen ab. Noch am selben Tag gab es erneut Diskussionen im internationalen Lagerkomitee, ob man den Aufstand beginnen sollte. Die sowjetischen Kriegsgefangenen

drängten darauf, erreichten aber keine Mehrheit. Eine kampflose Befreiung war für sie keine Option. Sie wollten unter allen Umständen als Kämpfer in die Heimat zurückkehren. Am 10. April verließen sie in geschlossener Formation von mindestens 600 Mann und mit Hieb- und Stichwaffen in den Taschen das Lager. Mit ihnen auch Polen und Tschechen – im Ganzen mehr als die Hälfte des über so lange Zeit aufgebauten militärischen Netzwerks.

Die Leitung der Militärorganisation – namentlich Hein Studer, verlegte seinen Standort vom „Kleinen Lager“ in den Keller von Block 48.

Am Vormittag des 11. April befahl der SS-Lagerkommandant Pister den Lagerältesten Hans Eiden zu sich. Die SS würde sich mittags zurückziehen, der Lagerälteste sollte das Lager mit den verbliebenen 21.000 Häftlingen später an die US-Armee übergeben. Die Untergrundorganisation der Häftlinge war aufs Höchste alarmiert; sollte es ein Massaker geben? Sie mobilisierte ihre militärischen Widerstandsgruppen, die sich seit Monten vorbereitet hatten, um nicht wehrlos zu sein.

Gegen 13 Uhr kamen die ersten amerikanischen Panzer. 90 Minuten später hatte das 37. Panzerbattalion der 4. US-Panzerdivision die SS militärisch besiegt, ihre Garnison überrollt und war nach Osten weitergefahren. In der folgenden Stunde übernahmen die Widerstandsgruppen das Lager und hissten die weiße Fahne. Buchenwald war befreit. (vgl. Blog, #otd 1945)

Im Bericht an den Nachrichtendienst der Abteilung für psychologische Kriegsführung, verfaßt von einer Gruppe von neun ehemaligen Häftlingen unter Leitung von Eugen Kogon von Anfang Mai 1945 heißt es: „Niemand hätte das KL Buchenwald soviel Positives in dieser Hölle der SS erlebt, niemals wäre es am Ende zu einem beachtlichen Teil noch gerettet worden,

wenn es der zähen, todesverachtenden Arbeit politisch führender Menschen unter den Lagerinsassen nicht gelungen wäre, sich im Laufe der Jahre doch durchzusetzen. Hauptgrundsatz dieser konsequenten, unerbittlichen Arbeit war es, gegen die SS eine undurchdringliche Mauer zu errichten, die nicht sichtbar war, aber überall dort in Wirksamkeit trat, wo ein SS-Angehöriger auftauchte.“ (Buchenwald-Report, a.a.O., S. 111)

Ich komme damit zu meinem Anfangsbild zurück – russische Militärhubschrauber werfen Blumen zur Erinnerung an ihre Soldaten, an den gemeinsamen europäischen Widerstand und an die gemeinsame Verpflichtung, eine friedliche Welt zu errichten, ab. Das ist jetzt über 30 Jahre her.

Sag mir, wo die Blumen sind

Sag mir, wo die Blumen sind
 Wo sind sie geblieben?
 Sag mir, wo die Blumen sind
 Was ist geschehn?
 Sag mir, wo die Blumen sind
 Mädchen pflückten sie geschwind

Sag, wo die Soldaten sind
 Wo sind sie geblieben?
 Sag, wo die Soldaten sind
 Was ist geschehn?
 Sag, wo die Soldaten sind
 Über Gräbern weht der Wind

Wann wird man je verstehn
 Wann wird man je verstehn?